

Wissenschaftliches Zentrum für Umweltsystemforschung

Ergebnisse des Vorhabens

Gemeinschaftliche Lebens- und
Wirtschaftsweisen und ihre Umweltrelevanz



Akzeptanz 4 - Bürgermeister

Kassel, Februar 2003

**U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T**

Wissenschaftliches Zentrum
für Umweltsystemforschung

Kurt-Wolters-Str. 3

34109 Kassel

+49 561 804 3266

+49 561 804 7266 (Fax)

Bearbeiterin:
Kirsten Alers (Kaufungen)

Interview mit dem Bürgermeister von Kaufungen, Günter Burghardt, zu seiner Einschätzung der Kommune Niederkaufungen am 4.12.2002

Interview und Text von Kirsten Alers

Günter Burghardt ist seit 1992 Bürgermeister in Kaufungen. Zu Beginn seiner Amtszeit hat er die Kommune besucht wie auch andere Unternehmen, Landwirte etc. „Das gehörte dazu.“ Er habe nie in Erwägung gezogen, selber in einer Kommune zu leben, und interessierte sich besonders dafür, wie so ein Leben organisiert ist. „Wenn ich mir ein neues Auto kaufen will, gucke ich nur, ob das Geld reicht“, in der Kommune sei ein Autokauf aber ein ganz anderer Prozess. Was ihn damals beeindruckte, war, wie straff das Alltagsleben und wie das kollektive Arbeiten in den Betrieben – genannt hat er Gemüseanbau, Nähwerkstatt und Schreinerei – organisiert ist. Was er damals vermisste, war die Offenheit der KommunarInnen anderen Lebensformen gegenüber. Er meinte eine Atmosphäre zu verspüren wie: „Wir haben die bessere Lebensform!“ Und die KommunarInnen seien ihm darauf eingeschworen vorgekommen wie auf ein Glaubensbekenntnis.

Die Stimmung in der Gemeinde gegenüber der Kommune hat der Bürgermeister 1992 zweigeteilt wahrgenommen. Die eine Fraktion habe gesagt: „Die machen sich ganz schön breit. Die Autos blockieren immer die Straße (Kirchweg). Wie das da aussieht!“ Und die andere Fraktion habe vermittelt: „Die sind ganz in Ordnung, die Leute, aber so richtig gehören sie nicht dazu.“ Er hat das persönlich so eingeordnet: „Du nimmst das mal auf und guckst.“ Er habe keine Vorbehalte gegenüber von der Norm abweichende Lebensweisen, und das gelte auch für Glaubensrichtungen. „Für Menschen, die in einer engeren Gemeinschaft leben wollen, ist die Kommune eine wirkliche Alternative.“

Auch heute noch hält Burghardt die Kommune als Alternative zum Durchschnitt gerade auch mit ihrem Standort in Kaufungen für erfreulich. Es sei erfreulich, dass die BürgerInnen sich durch die pure Existenz mit anderen Ideen und Menschen auseinandersetzen müssen. Ihm sei die Herausforderung, die die Kommune darstelle, lieb: „Zu sehen, es gibt noch etwas anderes als den Singverein und die Kneipe. Die Welt ist offensichtlich bunter und komplizierter.“ Eine Gemeinde profitiere immer von Vielfalt. Allerdings fällt ihm, wenn er gefragt wird, was es denn Großes, Einzigartiges oder Bemerkenswertes in Kaufungen gibt, meist nicht Deutschlands größte Kommune ein, sondern eher „die Stiftskirche und die Straßenbahn“.

Der Bürgermeister schätzt die in vielen Bereichen innovative Kommune, er nannte Regenwassernutzung, Blockheizkraftwerke, Fassadendämmung sowie die Betriebe bzw. deren Produkte insgesamt. „Hier versucht man, ökologische und ökonomische Gesichtspunkte miteinander zu verbinden und hat wirtschaftlichen Erfolg.“ Dass alle Fördermöglichkeiten ausgeschöpft würden, sei genauso legitim wie bei anderen auch. Ob gerade auf dem Sektor „Alternative Energien/Energiesparmaßnahmen“ die Kommune andere KaufungerInnen beeinflusst hat, lässt sich nicht objektiv messen. Burghardt hält das aber durchaus für möglich. Die ökologisch orientierten Betriebe der Kommune sind für den Bürgermeister genauso Kaufunger Betriebe wie andere auch, an deren Existenz und Entwicklung er Interesse hat.

Überhaupt glaubt er, dass etwas vom „Alternativen überschwappt“, sich auf die soziale Zusammensetzung der Gemeinde insgesamt auswirke, was nicht zuletzt am Wählerverhalten zu sehen sei (hohe Prozentsätze für GLL und PDS). Die Gemeinde selbst hat ihre Neubauten (Kindergärten Kunterbunt und Sternschnuppe) mit Regenwasseranlagen ausgestattet und hat sich nach eingehender Prüfung (?) für eine traditionelle Gaskesselanlage zur Wärmeerzeugung entschieden. Eine direkte Zusammenarbeit mit einem Kommunebetrieb hat es nicht gegeben.

Positiv wertet der Bürgermeister die Erhaltung und Qualitätsverbesserung des Gebäudekomplexes im alten Ortskern von Niederkaufungen durch die Kommune Niederkaufungen. Damit verbunden sei auch die Erhaltung eines lebendigen Miteinanders im Ort. Auch hier nannte er noch einmal das Angebot, das die Kommune an sich darstelle, aber auch durch Veranstaltungen explizit nach außen trage, sich mit Alternativen in allen möglichen Lebensbereichen auseinander zu setzen. Er begegnet Aussagen von BürgerInnen wie „Die kaufen ja alles!“ (gemeint sind Liegenschaften) mit dem Argument: „Das ist eine ganz normale Angelegenheit. Wenn die Kommune das beste Angebot macht, ist das so.“

Als gescheitert sieht Burghardt das mögliche Zusammenwirken in der Vorschulkinderbetreuung. Er hat den Eindruck, dass hier ein „unmittelbares Zusammenwirken von beiden Seiten nicht gewollt ist“, begreift die Auseinandersetzung aber als normalen Streit wie mit anderen BürgerInnen auch.

Andererseits unterstütze die Gemeinde auch Vorhaben, die von KommunardInnen oder der Kommune auf den Tisch gebracht werden. Als jüngste Beispiele nannte er die Aufnahme des Kommunesanierungsvorhabens in die erste Antragsstaffel zur Einfachen Stadterneuerung für 2003. Außerdem habe er/die Gemeinde (?) gegenüber potentiellen Förderern den Antrag des in Gründung befindlichen Betriebs „Alten-Tagespflege/Kurzzeitpflege“ unterstützt.

Am Ende wünschte sich Burghardt, dass KommunardInnen und andere BürgerInnen ihre gegenseitigen Vorbehalte weiter abbauen mögen. Er könnte sich zudem eine stärkere Öffnung und Verzahnung vorstellen, im beiderseits hoffentlich vorhandenen Entwicklungsinteresse. Die Gemeinde habe beispielsweise Interesse daran, dass man sich bei der Unterbringung größerer Gästemengen gegenseitig unterstütze (Tagungshaus, Bürgerhaus). Außerdem wünscht der Bürgermeister, dass die Kommune ihren Gästen mehr Infos über (kulturelle und Konsum-) Möglichkeiten in Kaufungen gibt. Und die Gemeinde habe grundsätzlich immer Interesse daran, ausländische Gäste kennen zu lernen, die etwa als ReferentInnen eingeladen sind.